

Hals- und Beinbruch!



1801 bewilligte die Kantonsregierung Säntis (heute St.Gallen) dem Theaterdirektor Johann Jacob Löhlein und seiner Wandertruppe ein Gesuch um Spielerlaubnis für sechs Monate in St.Gallen.

Als Spielstätte wurde ihm die unbenutzte klösterliche Wagenremise zwischen Karls- und Spisertor zugewiesen, die er auf eigene Kosten herrichtete und am 14. Oktober 1801 mit Kotzebues «Die silberne Hochzeit» eröffnete.

1805 wurde unter der Leitung des ersten Landammanns des Kantons St.Gallen und Theaterautors Karl Müller-Friedberg die «Theater-Actionnaires-Gesellschaft» gegründet, die das Theater von der Kantonsregierung pachtete und es an Theaterdirektoren weiterverpachtete. Die Aktiengesellschaft baute die bislang nur unzureichend adaptierte Remise zu einem gebrauchstüchtigen Theaterraum um, der somit eine der ältesten stehenden Bühnen der Schweiz wurde.

1850 beauftragte die Stadt Johann Christoph Kunkler, sich nach einem geeigneten Bauplatz für ein «richtiges» Theater umzusehen. Er wählte den ehemaligen Klostergarten von St.Katharinen und des alten Zeughauses, den heutigen Bohl. Am 5. November 1857 wurde der Kunkler-Neubau am Bohl mit Mozarts «Don Giovanni» eröffnet.

Ab 1961 wurde im Grossmannpark ein neues, modernes Theater errichtet, das in der aufsehenerregenden Architektur Claude Paillards richtungsweisend für Theaterneubauten wurde. Es wurde am 15. März 1968 mit Beethovens «Fidelio» eröffnet.

Das 1968 eröffnete Theater St.Gallen wird zurzeit saniert und erweitert. Um den Theaterbetrieb während der zwei Jahre dauernden Bauarbeiten zu gewährleisten, hat der Kanton auf dem Unteren Brühl vor der Tonhalle ein provisorisches Theatergebäude erstellt. Nach sechs Monaten Bauzeit sind die Bauarbeiten abgeschlossen, jetzt zieht das Theater St.Gallen in das Provisorium ein. Am 24. Oktober 2020 feiert dort Händels «Giulio Cesare in Egitto» Premiere.

Wir freuen uns auf den Theaterbetrieb im Um!bau und wünschen dem Theater St.Gallen weiterhin ein volles Haus sowie «Hals- und Beinbruch», die internationale Glücksformel in der Welt der Bühnenprofis.

Anzeige



**Fas
zina
tion
Holz**

 **Blumer
Lehmann**
Holzbau | Engineering

Ohne Um!bau geht es nicht

Während der zwei Jahre dauernden Sanierung des Theaters St.Gallen werden Schauspiele, Musicals und Opern ab Oktober in einem Provisorium gespielt. Die 50 auf 26 Meter grosse Konstruktion «Um!bau» aus 350 Kubikmetern Holz bietet rund 500 Gästen Platz. Derweilen wird bis zum Herbst 2022 der markante Paillard-Theaterbau von 1968 einer Totalsanierung unterzogen.

Werner Signer, wo werden Sie am Abend des 24. Oktober sein?

Lassen Sie mich zuerst die Agenda konsultieren. Nein, im Ernst: Dieses Datum leuchtet schon lange in unserem Spielplan, an diesem Tag findet im Um!bau die erste Vorstellung statt. Sie dürfen dreimal raten, wo ich dann sein werde.

«Die Theaterfreundinnen und -freunde werden ihr Haus sehr wohl wiedererkennen.»

«Giulio Cesare in Egitto» ist das erste Stück, das im Um!bau, dem neu erstellten Provisorium des Theaters St.Gallen, gespielt wird. Wie schätzen Sie Atmosphäre und Akustik im Vergleich zum «alten» Theatergebäude ein?

Die ersten Eindrücke machen uns Freude, das Gebäude mit viel sichtbarem Holz hat Charme. Über die akustischen Verhältnisse können wir noch nicht viel sagen, da im Zuschauerraum derzeit immer noch Bauarbeiten ausgeführt werden. Aber wir sind zuversichtlich, dass wir eine für alle Sparten gute Akustik haben werden.

Die Oper von Georg Friedrich Händel ist eine mittelgrosse Produktion; sind grosse im Provisorium auch möglich?

Produktionen mit grösserer Besetzung sind möglich – und auch geplant. Aber dafür mussten wir uns etwas einfallen lassen. Weil in der Aida der coronabedingt vorgeschriebene Abstand für die Chormitglieder auf der Bühne nicht eingehalten werden kann, wird der Chor von der Tonhalle aus übertragen. So kommen die Besucherinnen und Besucher trotz der Ausrüstungssituation in den uneingeschränkten Genuss der wuchtigen Verdi-Chöre.

Und wie sieht es mit Musicals aus – St.Gallen ist ja bekannt für Weltpremieren, die im Auftrag des Theaters entstanden sind?

Das Musical Wüstenblume, dessen Erfolg im Frühling wenige Wochen nach der Uraufführung durch das Veranstaltungsverbot jäh gestoppt wurde, steht ab November wieder auf dem Spielplan. Sie sehen also, Musicals wird es auch während der Sanierungszeit geben. Schon im Dezember folgt The Sound of Music, im Februar hat Jesus Christ Superstar Premiere.

Der Um!bau wurde – vor Corona – für 500 Personen geplant. Wieviele können jetzt mit Corona eine Aufführung geniessen?


Unser Schutzkonzept, das auf Vorgaben des Bundes und den Konzepten des Schweizerischen Bühnenverbandes, des Verbands Schweizerischer Berufsorchester und des Schweizer Verbands technischer Bühnen- und Veranstaltungsberufe basiert und in Zusammenarbeit mit den kantonalen Behörden entwickelt wurde, sieht als Kernpunkte eine generelle Maskenpflicht in sämtlichen Räumen und ein konsequentes Contact Tracing vor. Dazu kommen weitere Massnahmen wie regelmässiges Lüften und Desinfizieren und natürlich die üblichen Hygienevorschriften des BAG. Diese Vorkehrungen erlauben es, die zur Verfügung stehenden Plätze auszunutzen.

Und gibt es für Schauspieler, Chor und Orchester Einschränkungen?

Die erwähnten Vorkehrungen betreffen im gleichen Rahmen auch die Künstlerinnen und Künstler. Die Abstandsregel von 1,5 Metern bzw. 2 Metern für Sängerinnen und Sänger ist absolut einzuhalten.

Wurde auch im Um!bau geprobt oder hatten Sie Ausweichmöglichkeiten?

Seit Ende September wird im Um!bau geprobt. Dazu stehen

A photograph of Theaterdirektor Werner Signer sitting in a theater. He is wearing a dark suit jacket, a light blue shirt, and glasses. He is surrounded by rows of red seats. The background is dark, and there is a framed picture on the wall to the left.

Theaterdirektor Werner Signer:

Erste Totalsanierung.

uns weiterhin unsere Proberäume an der Dürrenmattstrasse und die beiden Theatersäle in der Lokremise zur Verfügung. Sanierungsbedingt haben wir Räume in weiteren Lokalitäten zugemietet, etwa im Hauptbahnhof oder in der Rudolf-Steiner-Schule.

Die Bühnenbilder werden aber nach wie vor im Theater selbst gebaut, oder?

Ja, die Werkstätten im Stammhaus bleiben während der ganzen Sanierungszeit im Betrieb, sie sind von den Bauarbeiten nicht direkt tangiert.

Zurzeit finden Aufführungen im Um!bau, in der Tonhalle und in der Lokremise statt. Lohnt sich das finanziell für das Theater?

Es geht nicht um die Frage nach der Rendite. Den Theaterbetrieb während der gut zwei Jahre dauernden Sanierungs- und Erweiterungsarbeiten einzustellen, war schlicht keine Option, weder aus Sicht des Theaters noch aus Sicht des Kantons St.Gallen als Haupt-Subventionsgeber.

Wissen Sie schon, was mit dem Um!bau nach der abgeschlossenen Renovation des Theatergebäudes passieren wird?

Nein, aber der Entscheid über die Weiterverwendung liegt auch nicht in unserer Kompetenz. Wie das Theatergebäude gehört auch das Provisorium dem Kanton, der folglich über die Zukunft des Um!bau befinden wird.

«Musicals wird es auch während der Sanierungszeit geben.»

Kommen wir zur Renovation des Theaters: Was sind für Sie die wesentlichen Punkte, die ab 2023 Ihr bzw. das Leben von Schauspielern, Chor und Orchester leichter machen wird?

Die Mitglieder des Theaters und des Sinfonieorchesters finden nach der Sanierung zeitgemässe, den gesetzlichen Vorgaben entsprechende Arbeitsplätze und eine verlässliche technische Infrastruktur vor. Sie werden zudem das gute Gefühl haben, in einem Haus ein- und auszugehen, das auch energetisch dem heutigen Standard entspricht.

Und was ändert sich hauptsächlich für die Gäste?

Letzteres gilt auch für das Publikum. Wir müssen uns bewusst sein: Durch die Sanierung entsteht kein neues Theater. Um es einmal so zu sagen: Die Theaterfreundinnen und -freunde werden ihr Haus sehr wohl wiedererkennen.

Zur Sanierung gehört auch ein Erweiterungsbau im Nordwesten, selbstverständlich auch in Sechseckform: Was wird dieser umfassen?

Durch die Erweiterung erhalten wir in den Künstlergarderoben und Maskenräumen mehr Platz, der Kassenbereich wird neu gestaltet. Durch eine Ausweitung der Fläche im Untergeschoss können dort die Arbeitsräume neu mit Tageslicht versorgt werden.

wHand aufs Herz: Die technischen Installationen entsprechen schon lange nicht mehr dem aktuellen Standard, auch arbeitstechnisch musste (zu) viel improvisiert werden –



warum hat man mit der Renovation des Theaters so lange gewartet? Der «Neubau» an der Kantonsschule von 1964 wurde wegen ähnlicher Mängel bereits 2003 abgerissen ...

Beim jetzigen Eingriff handelt es sich um die erste Totalsanierung des Gebäudes; es ist aber nicht so, dass vorher keine Unterhalts- oder Optimierungsarbeiten getätigt worden wären. Ich erinnere an die Fassadenrenovation, die Erweiterung des Orchestergrabens, die Auffrischung der Bestuhlung oder die Erweiterung der Werkstätten. Jetzt war eine Totalsanierung mit der Priorität auf energetischen und technischen Aspekten unumgänglich. Bei solchen Projekten geht es jeweils nicht nur um das Wünschbare, sondern auch um die politische Machbarkeit.

Das Kunstwerk «Gran Esquinaçal» von Antoni Tàpies sorgte 1971 für einen Kulturskandal in St.Gallen. Wird es auch im renovierten Theater zu sehen sein?

Der Tàpies ist fachgerecht zerlegt worden und wartet jetzt in Holzkisten, bis er nach dem Abschluss der Sanierungsarbeiten im Foyer wieder so montiert wird, wie ihn die Theatergänger seit fünfzig Jahren kennen.

Und was wird 2023, bei der Eröffnung des renovierten Theaters, zu einem Kulturskandal führen?

Lassen wir uns überraschen! Skandale sind eigentlich nicht Bestandteil unserer Planung ... Was wir hoffen und anstreben: Dass wir im Lauf der Spielzeit 2022/2023 das renovierte und erweiterte Theater termingerecht mit einer fulminanten Produktion wieder eröffnen können.

Zum Schluss: Werden eigentlich die Sessel nach wie vor das vertraute Violett umfassen?

Die violette Farbe der Sitzpolster gehört zum Paillard-Bau wie die 60- und 120-Grad-Winkel. Sie steht wie das ganze Gebäude unter Denkmalschutz und wird also auch nach der Sanierung zur unverwechselbaren Aura unseres Theaters beitragen.

Text: Stephan Ziegler

Bilder: Marlies Thurnheer, Tine Edel

Erste Totalsanierung überhaupt

Das von 1964 an erbaute und im März 1968 eröffnete Gebäude von Claude Paillard, eine der europaweit bedeutendsten Architekturikonen im Stil des «Béton Brut», ist in mehrfacher Hinsicht nicht mehr up to date (es wurde 1995 letztmals umgebaut). Aber nicht mehr lange.

Die riesigen Fensterflächen im Foyer müssen energetisch saniert und asbestbefreit werden. Die Sichtbetonfassade weist Risse auf, die Türen sind undicht, die Heizungsrohre rosten, die Lüftung ist ein Fall für den Denkmalschutz. Die Garderoben: engste Verhältnisse. Die Duschen: zu schmal, selbst für schmale Tenöre. Die Waschküche für sämtliche Kostüme: ein Minikämmerlein, kaum ausreichend für einen Einpersonenhaushalt. Die Werkstätten: zusammengedrängt. Der Ballettsaal: zu niedrig für hohe Sprünge. Die Winden für die Bühnenbauten: Handbetrieb mit Kurbeln. Die Bodenheizung: defekt, fasst es Peter Surber im Magazin «Saiten» träf zusammen.

Die Mängel am Theatergebäude reichen also von den Fassaden und den Dächern über die haustechnischen Anlagen bis zur Bestuhlung und Akustik. Die energetischen Anforderungen können ebenso wenig eingehalten werden wie die Sicherheitsvorschriften; sanitäre Einrichtungen verstossen gegen Arbeitsplatzvorschriften, geschlechtergetrennte Toiletten etwa fehlen – aber nur noch bis Herbst 2022, dann soll die Renovation des Theaters abgeschlossen sein, Unter Berücksichtigung der neuen Rahmenbedingungen und Vorgaben ist ein Erweiterungsanbau mit einer Nutzfläche von 750 Quadratmeter vorgesehen. Dieser wird an der nordwestlichen Gebäudeecke realisiert – selbstverständlich im klassi-



schen Sechseck-Grundriss. Mit der zusätzlichen Fläche können angemessene Künstlergarderoben und Maskenräume zur Verfügung gestellt werden. Die Decke im Bühnenbildlager wird erhöht, damit Bühnenbilder entsprechend Platz finden. Dasselbe gilt auch für die Decke des Ballettsaals, wodurch ein zeitgemässer Probebetrieb möglich wird. Leicht zurückgebaut wird die Betonüberdachung des Vorplatzes; der Platzcharakter zwischen Tonhalle, Museum und Theater soll so wieder besser zur Geltung kommen.

Eine umfassende Fassadensanierung infolge Risse und Abplatzungen, diverse Instandsetzungen von Gebäudetechnikanlagen, Stark- und Schwachstrominstallationen und dazugehörige Steigzonen stehen ebenfalls auf dem Programm, um auch in Zukunft einen ordentlichen Betrieb zu garantieren.

Das Theater in Zahlen

Betonbau mit einem sechseckigen Grundriss, der auch Guckkastenbühne und Zuschauerraum als Sechseck definiert.

Platzkapazität: 740 Plätze

Portal fahrbar: 9–13 m breit, 5,5–7 m hoch

Bühne: 12,5 m tief
(bei Anhebung des Orchestergrabens 17 m)

Schnürbodenhöhe: 22 m

- Orchestergraben für circa 76 Musiker
- Seitenbühne links 205 m²
- Hinterbühne 185 m², Wagenbühne

Studiobühne: Variable sechseckige Raumbühne/
150 m², 4,3 m hoch/Platzkapazität/max. 140 Plätze

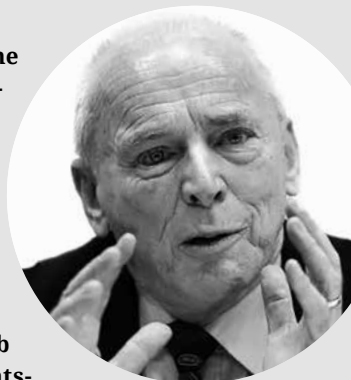
Nach einem Architekturstudium an der ETH Zürich bei Friedrich Hess, William Dunkel und Hans Hofmann gründete **Claude Paillard** (1923–2004) 1947 mit ehemaligen Studienkollegen das Architekturbüro CJP Cramer+Jaray+Paillard in Zürich, das er bis 1966 führte. Ab 1981 arbeitete Paillard mit Peter Leemann, der ab 1962 schon bei CJP mitgearbeitet hatte, Robert und Gaby Bass sowie Werner Rafflenbeul zusammen, worauf es 1987 zur Gründung der Paillard, Leemann und Partner AG, ebenfalls in Zürich, kam. Paillards bekanntester Bau ist das in den Jahren 1964–68 erbaute Theater St.Gallen, dessen Gestaltung durch die durchgehend konsequente Verwendung des regelmässigen Sechsecks und somit von 60°-Winkeln geprägt ist. In der Folge erhielt Claude Paillard zahlreiche Einladungen zu Ausschreibungen im In- und Ausland.

Text: Stephan Ziegler

Visualisierung: Theater St.Gallen

Im Zweifel für die Freiheit

Eine rein marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung ist in keinem Land der Welt voll verwirklicht, aber vergleichsweise schneiden Länder mit viel Wirtschaftsfreiheit und wenig Interventionismus sowohl bezüglich allgemeinem Wohlstandsniveau als auch Umweltqualität besser ab als links-etatistische und rechts-etatistische Staaten.



Der globale Wettbewerb um die beste Wirtschaftspolitik spielt sich heute nicht mehr zwischen Marktwirtschaft und Sozialismus ab, sondern zwischen einem real existierenden Mischsystem von Wirtschaft und Staat einerseits und einem totalitären Staatskapitalismus andererseits. Der Liberalismus ist die Alternative zu diesen beiden Spielarten einer Mischung von Macht und Markt.

Das liberale Credo zur Wirtschaftspolitik kann wie folgt zusammengefasst werden: Markt als Prinzip, Zwang als Ausnahme und: Im Zweifel für die Freiheit. Soviel Markt wie möglich, politische Macht nur mit wirksamen Schranken des Rechts, der Gewaltenteilung, der Eigentumsfreiheit und Wirtschaftsfreiheit und des Minderheitenschutzes sowie eines Wettbewerbs zwischen Gebietskörperschaften. Dem Schutz der Umwelt und des Klimas würde die Formel «Je knapper desto teurer» besser dienen als Verbote und Rationierungen, die ein Ausweichen provozieren, Korruption begünstigen und Probleme umlagern, aber nicht lösen.

Liberalismus ist und bleibt ein anspruchsvolles und herausforderndes Programm. Ob er sich gegen die gegenwärtig vorherrschende, staatsinterventionistische und zentralistische Umverteilungs- und Bevormundungspolitik, die man zu Unrecht «sozial» nennt, durchsetzen kann, bleibt offen. Vieles spricht für eine längerfristige Überlegenheit der Freiheitsidee. Jede neue Generation hat ihre eigene Spielart der Auflehnung gegen staatliche Bevormundung und zunehmende Regulierung. Eine wirksame Unterdrückung der Freiheit im Sinn der selbstbestimmten Lebensweise ist nicht nur pädagogisch unwahrscheinlich, sie wird auf Dauer auch zur untragbaren ökonomischen Belastung. Auch hier kommt früher oder später die unerbittliche Frage: «Wer soll das bezahlen?». Durch das Abschieben ungelöster Probleme und eine steigende Schuldenlast wird der angebliche Wohlfahrtsstaat zum Schuldenstaat zulasten kommender Generationen.

Robert Nef, Publizist, St.Gallen



Vollständig ausgestattetes Theater auf Zeit

Im Park neben der Tonhalle entstand mit dem «Umb!au» ein Theaterprovisorium in Holzelementbauweise. Dieses dient während den kommenden zwei Jahren als Ersatz für das grosse Haus des Stadttheaters, das umfassend saniert wird. Die Holzspezialistin Blumer Lehmann AG aus Gossau hat damit, neben dem Théâtre de Vidy in Lausanne, bereits ihr zweites Theaterprovisorium realisiert.

Da das Gebäude zwei Jahre genutzt wird, muss es dieselben Anforderungen betreffend Sicherheit und Brandschutz wie ein Neubau erfüllen. Die Kosten belaufen sich auf rund sechs Millionen Franken. Der Bau dieses Provisoriums auf dem Unteren Brühl dauerte ein halbes Jahr, am 24. Oktober findet die Eröffnungspremiere mit der Oper «Giulio Cesare in Egitto» von Georg Friedrich Händel statt. Die Sanierungs- und Erweiterungsarbeiten am Theater selbst dauern bis Ende 2022.

Geplant ist, dass das Provisorium nach seinem Einsatz nicht entsorgt, sondern andernorts wiederaufgebaut wird.

Ökonomie und Erfahrung

Das Provisorium mit dem Namen Umb!au ist 50 m lang und 26 m breit. Es bietet Platz für gut 500 Gäste und verfügt damit über zwei Drittel der üblichen Theaterkapazität. Gebaut wird es vom Gossauer Holzbauunternehmen Blumer Leh-

mann. Die Elemente aus Fichten- und Tannenholz wurden vorgefertigt, Dach und Fassaden mit Profiblech abgedeckt. Den Zuschlag hätten sie erhalten, weil sie das «wirtschaftlich attraktivste» Angebot abgegeben hätten, so St.Gallen-Projektleiter Franco Fässler von Blumer Lehmann. Und Erfahrung vorweisen konnten: Die Gossauer haben 2017 schon für das Théâtre de Vidy in Lausanne ein Provisorium aus Holz erstellt. Um genau zu sein: Vidy war ursprünglich als Provisorium projektiert, wurde dann aber als Fixbau mit einer minimalen Nutzungsdauer von 20 Jahren ausgeführt.

Die zwei Bauten liessen sich bezüglich Gebäudehülle und Tragwerk allerdings nur bedingt vergleichen, sagt Lausanne-Projektleiter David Riggerbach: «Bei Lausanne handelt es sich um einen Experimentalbau, der auf aktuellen Forschungsarbeiten der EPFL basiert. Hier waren die spezielle Gebäudegeometrie und der Erstellungsprozess in einem neuartigen Verfahren (die Statik der Lausanner Holzkonstruktion mit einer Spannweite von über 20 m kommt ohne Träger, ohne Nägel und ohne Schrauben aus) sowie die Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern eine grosse Herausforderung.» Bei St.Gallen handle es sich hingegen eher um einen Zweckbau mit «alltäglichen bautechnischen Anforderungen».

Einfache Lösungen bevorzugt

Eins eint die beiden Projekte jedoch: Die Bauherrschaft ist handwerklich versiert und es sich gewohnt, selber Ausbaurbeiten zu übernehmen. «Theaterleute mögen deshalb simple, einfache Details. So werden etwa sichtbare Befestigungsmittel begrüsst, denn dann kann man auch jederzeit selber etwas an- oder abschrauben», so David Rigganbach.

Eine Herausforderung nennt Franco Fässler aber doch: der Bau auf die existierende Tiefgarage: «Das Tragwerk wurde so konzipiert, dass die Lasten des Provisoriums möglichst gleichmässig verteilt auf die bestehende Garagendecke eingeleitet werden konnten – insgesamt ist das Gewicht des Provisoriums etwa gleich gross wie das der vorherigen Erdüberdeckung.» Deshalb musste die Decke nicht verstärkt werden. Auch die Schnittstelle zwischen der freigelegten, etwas schrägen Betondecke, die zudem noch sehr uneben war – Fässler nennt sie «eine regelrechte Mondlandschaft» – und dem neuen Theaterprovisorium war nicht ganz einfach.

Die Elemente aus Fichten- und Tannenholz wurden vorgefertigt, Dach und Fassaden mit Profilblech abgedeckt.

350 Kubikmeter Holz verarbeitet

Insgesamt 350 m³ Fichten- und Tannenholz wurden im Werk von Blumer Lehmann in Gossau zu Elementen vorgefertigt und im temporären Theater verbaut. Als Fundament dient eine Holzunterkonstruktion, die punktuell auf die Decke der Tiefgarage installiert wurden. Die Nasszellen werden fixfertig in Container eingebaut und im Gebäude an der vorgesehenen Stelle platziert. Selbstverständlich entspricht das Gebäude allen Schall- und Brandschutzvorschriften.

Apropos Schall: Holz verhält sich akustisch ja ganz anders als Beton. Wie hat Blumer-Lehmann dieses Problem gelöst? «Die Aussenwände des Um!baus wurden mit einem entkoppelten Ständer ausgeführt sowie mit zwei bis drei Lagen Fermacell verkleidet, um zu erreichen, dass kein Lärm nach aussen dringt.» Die Raumakustik innen hingegen wurde durch unter anderem auch durch die Wahl der Bodenbeläge gestaltet, die durch das Theater selber installiert wurden.

Das Theater-Provisorium beherbergt einen Eingangsbereich mit Kasse und Garderoben, ein Foyer mit Bar sowie den Saal mit Bühne, Orchestergraben und Tribüne mit stufenweiser Steigung und damit bester Sicht von jedem Sitzplatz. Im Untergeschoss befinden sich Infrastrukturräume wie Künstlergarderoben, Maske und Requisitenabteilung. Über eine gedeckte Passerelle ist das Provisorium mit der Tonhalle verbunden, sodass deren Infrastruktur und Räumlichkeiten auch dem Theaterbetrieb zur Verfügung stehen.

Schon an morgen gedacht

Geplant ist, dass das Provisorium nach seinem Einsatz nicht entsorgt, sondern andernorts wiederaufgebaut wird. Ideen gibt es genug, noch fehlt der Platz. «Wir haben die Montagemittel und Verbindungsdetails schon im Hinblick auf eine spätere Weiterverwendung geplant», so Projektleiter Franco Fässler. Der Hauptsaal mit einer rechteckigen Grundfläche von knapp 22 auf gut 40 m und einer lichten Höhe von 8 bis 11 m kann relativ frei als – stützenfreie – Halle genutzt werden. «Die Möglichkeiten einer zukünftigen Nutzung sind somit breit gestreut.»

Im Provisorium werden Produktionen aus allen drei Sparten – Musiktheater, Schauspiel und Tanz – inszeniert. Hauptspielstätten daneben sind die Lokremise und die Tonhalle.

Text: Stephan Ziegler

Bild: Tine Edel

Anzeige

HÖRLER TIEFBAU



**Wir bauen nicht nur
Theater ohne Theater!**

Hörler Tiefbau AG
Achslenstrasse 4 | 9016 St.Gallen
Tel. 071 220 61 66 | info@hoerler-tiefbau.ch
www.hoerler-tiefbau.ch